

## NORDWÄRTS, BESONDERS DER FJORDE WEGEN

Wer nach Norwegen fährt, kann der Natur kaum aus dem Wege gehen. Wer dabei nicht gleich bis zum Nordkap will, findet majestätische Fjorde, zerklüftete Küsten und karge Fjells auch im Südwesten zwischen Kristiansand und Kristiansund. Klaus H. Daams (Fotos und Text) fand das auch.

Wie ein Containerschiff pflügt der Boxer mit Kurs Nord durch die Nacht, trägt Harald und mich gen Hirtshals, wo um 8 Uhr morgens die Fähre nach Kristiansand in Norwegen ablegt. Auf der Autobahn Abschied von Deutschland. Die BMW säuft (10 Liter auf 100 Kilometer), während wir es, wenigstens bis zum ernüchternden Tankstopp, ein vorerst letztes Mal fliegen lassen (Tempo 80 in Norwegen). Die Müdigkeit hat schlechte Karten. In Hamburg wie eine Milchstraße zum Anfassen die laternengespickte Köhlbrandbrücke, daneben und darunter, science-fiction-like wie ein Weltraumbahnhof, die Kais und Raffinerien der Hafenanlagen. Schwarz glitzernd und nicht nur wie das Meer nach Freiheit und Abenteuer duftend: Wasser. Kachelnd durch den Elbtunnel, fröstelnd durch Dänemark. Ankunft in Hirtshals um 6 Uhr früh; genug Zeit, am Fähranleger das Gesicht gen Osten auszurichten, die Augen zu schließen und sich Wangen wie Seele von einer ordentlichen Dosis Here-comes-the-sun-feeling wärmen zu lassen.

Das Fahrzeugdeck im Bauch der Fähre ist dann wie ein Stück Autobahnstau zu Beginn der Ferien: Ordentlich aufgereiht stehen sie da, vornehmlich Wohnmobile, Kombis und Vans, voller voreifriger Gesichter und vorsorglicher Konserven. Wie immer bei solchen Situationen etwas separiert die Motorräder, allerdings keineswegs nur Gerät aus der ersten Reiseliga: hier eine GSX-R, pilotiert von einem expeditionslustigen Römer, der etwas besorgt ob der restlichen Lebenserwartung seines 180er-Schlappens scheint, dort eine Fat Boy, besessen von einem als Wikinger getarnten Sauerländer, der hoffentlich genügend Rentiere und Elchkühe als Publikum für sein martialisches Outfit findet.

Um 12.15 Uhr an diesem überaus sonnigen Sonntag ist es endlich so weit, entlässt uns die M / S Christian IV an Land. Land? Es ist eine eigene Welt. Kleine Motoryachten mit lustigen Fähnchen im Heck dümpeln vor der flachen, aus felsigen und bebuschten Eilanden bestehenden Küste; kein Vergleich zu mondänen Orten wie Ibiza, Nizza oder Cannes. Aber auch keine notorischen Norwegerpullis. Stattdessen ein gelber Tmax-500-Roller und ein knallorangenes Trike. Und ein Seerosenteich. Und Holzhäuser, ganz viele, vornehmlich in warmem Gelb und Braun. Auch reichlich Seen, von denen hier offenbar jeder wenigstens zwei Stück besitzt. Nicht zu vergessen all die Blaubeeren. »Hmmm«, höre ich Harald neben mir schmausen. Wir sind inzwischen auf der 9 im Setesdal Richtung Evje – was für ein bezaubernder Name – unterwegs, müssen uns immer wieder spontan entscheiden zwischen satt sehen, satt essen oder satt fahren. Nur gut, dass man mit vollem Bauch nicht schwimmen soll, denn auch das ginge hier an den diversen Badeplätzen wunderbar.

Erstaunlich einfach die Gewöhnung an Tempo 80: Es gibt einfach so viel zu begucken und beschnuppern, dass die Hand das Gasgeben ganz schnell vergisst - besonders nach einer durchfahrenen Nacht. Wie gestrandete oder schlafende Dinosaurier, die jeden Moment sich räkelnd und streckend aufwachen können, sehen sie aus, die riesigen Felsbrocken in den Fluten der Otra bei Bykle. Verschönert das Ganze von greisen Baumgestalten, weißblondem Wollgras und dreiblättrigem Fieberklee, den die Botaniker unter den Bikern auch als *Menyanthes trifoliata* kennen. »Klaus, ich glaube, da hat der liebe Gott ein Ferienhäuschen. Kannst du mich morgen hier wieder abholen?«

Anderntags finden sich, nach einer äußerst erholsamen Nacht im Hovdehytta Resort bei Hovden, Antworten auf so fundamentale Fragen wie: »Wo kommt die Erde her?« Direkt neben der 9 vor Haukeligrend, auf einem von Moosen und Flechten bedeckten Stückchen unseres Planeten, lässt sich das Geheimnis der Schöpfung lüpfen. Buchstäblich. In kleinen Placken lösen wir die dünne Humusschicht vom bloßen Fels, spekulieren, wie so was wohl entsteht.

Zeit fürs zweite Frühstück. In der Cafeteria der Haukeliseter Fjällstube, einer Hüttenanlage, wo sich schon der Polarforscher und Friedensnobelpreisträger Fritjof Nansen auf seine Expeditionen vorbereitet hat, gibt's ein leckeres Pilzsüppchen. Am Boden des Tellers – andere Länder, andere Tiere - kein Hahn, sondern ein Elch. Und draußen Wasserflugzeuge, die mit munteren Bugwellen zu Rundflügen über den auch im Sommer noch schneebedeckten Hardangervidda starten, Europas größte Bergebene. Nur wenig weiter das nächste Pausenplätzchen, ein stilles Seeufer, ideal, um die Füße zu kühlen und Pensionierungs-Pläne zu schmieden. Und wieder ein paar Kilometer weiter – in diesem Tempo käme man weder jemals ans Nordkapp noch ans Ende dieser Reportage.

Immer wieder gerne kommt man zum Låtefossen, dem 165 Meter hohen Zwillingswasserfall. Gischt und staun statt wisch und weg. Auch wenn der trockene Sommer 2003 den Hahn etwas zuggedreht hat, bleibt angesichts des stereophonen Spektakels kein Auge trocken. Ein Wasserfall kommt selten allein, schon gar nicht hier, und so folgen noch diverse andere Duschgiganten auf dem Weg gen Norden. Gelegenheit für ein paar gefühlstriefende Gedanken: Wer dieses Land einmal ins Herz geschlossen hat, und sei es auch vor vielen Jahren, wird bei jedem weiteren Rendezvous von einer Woge der Emotionen ergriffen, in stets neuer alter Liebe entflammen. Gibt es mehrere solcher Favoritinnen, werden diese gerne miteinander verglichen. So punktet z.B. Schottland, in der Wasserfallwertung gegen Norwegen nur zweiter Sieger, in der Kneipenkategorie. Wie zur Bestätigung das sonore Brummen des Boxers unter mir.

Rechts steiler Fels, links der unergründliche Wasserspiegel des Sørffjords, oben mächtige Bergkuppen, schneebedeckt. Dazwischen die Straße mit dem Motorrad, das sich inzwischen akklimatisiert hat, funkensprühend seine kurvige Bahn zieht. Na ja, manchmal, und vollbepackt ist das auch keine große Kunst. Graffiti zieren die Hauswände in der nicht gerade schmucken

Zinkmetropole Odda, nach all der Natur fast schon ein Kulturschock. Hier noch ein Tunnel, da noch eine Obstplantage - in Norwegen wachsen nicht nur Steine - und dann in Lofthus ab auf den Campingplatz, hoch über dem Fjord. Vom Zeltnachbarn, einem XJ-900-Fahrer aus Peine, der Tipp: Osa! Tusen takk (tausend Dank).

Vier grazile Wollgrasstengel wiegen ihre hellen Häupter wie verwunschene Prinzessinnen - manchmal kann es gar nicht kitschig genug sein – in der sanft über das Hochplateau bei Osa streichenden Brise. Wie erstarrte Hagestolze stehen außer uns nur noch ein paar Strommasten in einer apokalyptischen Steinwüste, die sich, wenn alle Worte und Bilder versagen, vielleicht am besten mit »Ich bin beeindruckt« (Zitat Harald) charakterisieren lässt. Dass zu allem Überfluss auch ein paar zünftige Serpentinaugen nicht fehlen, sei natürlich nicht verschwiegen. Nicht wirklich überflüssig und auf Dauer unvermeidbar: Regen. Die nächsten Stationen deshalb mal im schnelleren Durchlauf.

In Voss Übernachtung in der Jugendherberge, die hierzulande Vandrerhjem (Wanderheim) heißt und selbst bei älteren Semestern ein beliebtes weil relativ preiswertes Quartier ist. Irgendwo an der 13, an einer Bergalm mit dem Schild »Nylaga Geitost«, spontaner ABS-Test: Nicht, um köstlich karamelligen Geitost (Ziegenkäse) zu erstehen, denn von dem lagert bereits seit unserem ersten Supermarktbesuch ein ordentliches Stück im Tankrucksack und klebt nach jedem Pausenbrot noch lange als Aromaspender in den Zähnen; nein, einfach nur zum Ziegen gucken. Dass die gehörnten Gesellen dabei alles andere als schüchtern sind, munter an Lederhosen und Gore-Tex-Jacken knabbern, tut dem Vergnügen keinen Abbruch. Auch nicht der Pajero Intercooler Turbo 2800 aus Berlin, der statt über den Kudamm zu flanieren mal allradgetrieben mitten durch die Ziegenscheiße flatschen kann. Auf der Fähre von Vangsnes nach Hella treffen wir Rosi und Oliver aus dem österreichischen Mäder, die mit ihrer Varadero unterwegs und gründlich vorbereitet sind: »Wollt ihr auch zum Atlanterhavsveien bei Kristiansund? Der soll richtig toll sein, haben wir gelesen.« Bis dahin sind es noch ein paar Kilometer, und so heißt es jetzt: Gletscher voraus!

Kein Produkt der Eiszeit, sondern Ergebnis der Tatsache, dass in diesen Breiten im Winter mehr Schnee fiel als im Sommer taut (zumindest bis vor einigen Jahren) – das ist Jostedalbreen, mit 400 Metern Dicke und 1000 Quadratkilometern Ausdehnung der größte Gletscher des europäischen Festlandes. Vorbei am Gletschermuseum (Bremuseum) bei Fjaerland – Leitspruch der Ausstellung: Wir sind die erste Generation, die das Klima beeinflusst, und die letzte, die die Konsequenzen noch nicht spürt – suchen wir an der 5 Richtung Skei die Abzweige (nördlich des Frudalstunnels) zu Suphellebreen und Bøyabreen, beides Ausläufer des Jostedalbreen. Selbst wer es dort beim aus Sicherheitsgründen wärmstens empfohlenen eisigen Blickkontakt belässt, bekommt eine gigantische Gänsehaut, garantiert. Und wer sich nicht gleich schaudernd wieder abwendet, erkennt sogar den unterschiedlichen Charakter der Kolosse: Suphellebreen gibt sich schroff und abweisend, gebiert aus schmutzigem Grau ein Geflecht von Schmelzwassersträngen in eine

Einöde aus Geröll; Bøyabreen dagegen wirkt beinahe heiter, bekommt Besuch von Busreisenden und entzückt mit einer lieblich grünen Lagune. So oder so verdient jede der Gletscherzungen das Symbol der zwei verschlungenen, übereinander liegenden Achten, das auf besonders Sehenswertes hinweist und sich ohne Übertreibung übersetzen lässt mit »doppelt unendlich schön«.

Weil's so schön war oder vielleicht auch nur, weil wir Bjørk auf der Karte entdecken und schon immer wissen wollten, wo die musikalische Isländerin ihren Zweitwohnsitz hat – jedenfalls steuern wir auch noch eine dritte Gletscherzunge an, den Nigardsbreen. Dazu zum zweiten Mal 65 Kronen für den Frudalstunnel berappen, zurück auf die 55 und bei Gaupne links ab ins Jostedal bis nach Gjerde. Feierabend und Unterschlupf in einer für das Land so typischen Hytter (Blockhütte), die man auf Campingplätzen mieten kann. Denn lieber ein trockenes Holzhäuschen als mit dem Kopf durch die Regenwand, den zähen Zelter miemend. An den Knöpfen von Kocher und Radio gedreht, und schon leisten uns bei den blubbernden italienischen Minestrone-Momenten Gerhard Schröder und Angela Merkel Gesellschaft. Vertraute Sprache auch im Gästebuch: »Es ist herrlich, die freie und unverbrauchte Natur Norwegens zu erleben. Bei uns zuhause wird der Wald betoniert.« Oder: »Das Frühstück am Bett vom geliebten Mann serviert bekommen, traumhaft!«

Mit dem Duft des feuchten Helmfutters starten wir in den nächsten Tag. Im Ort hängt immer noch die Wäsche von gestern auf der Leine, nicht unbedingt trockener, aber sauberer. Bjørk bedeutet übrigens Birke, und davon gibt es hier naturgemäß mehrere. Von Gjerde sind es nur wenige Kilometer bis zum Nigardsbreen. Wer den Eiskoloss näher inspizieren möchte, kann das auf geführten Gletscherwanderungen tun. Wir belassen es beim gebührenden Bestaunen und bringen dann das Motoröl auf Betriebstemperatur. Ungestüm schäumende, einem Kraftwerk Saft spendende Wassermassen im Jostedal, wie von unsichtbarer Hand ordentlich geharkt die fein gefurchte Oberfläche des Lustrafjords. Dass dieses trotz alpiner Bergumrahmung nur ein sehr entfernter Verwandter des Vierwaldstädter Sees ist, wird klar, als plötzlich ein Küstenmotorschiff ins Blickfeld rückt. Ein erster Vorgeschmack auf die Ozeanriesen, die noch folgen sollen.

Am Ende des Fjordes die Qual der Wahl: rechts rum in die »Sackgasse« zu Norwegens ältester Stabkirche in Urnes (31 Kilometer ein Weg), oder direkt weiter auf der 55 nach Lom. Ein Himmelreich für mehr Zeit. Und noch ein Wort zu Norwegen: Immer wenn du denkst, na ja, ist ganz nett hier, aber irgendwie doch etwas fad, schon zwei Stunden grauer Asphalt und grüner Wald – dann kannst du sicher sein, dass die Landschaft nur verschnauft, tief Luft holt und urplötzlich wie ein Wal neue Großartigkeiten ausbläst, kaskadengleich und eruptiv. An der 55 ist es wieder mal so weit. Wie eine Sinuskurve schwingt die Straße in atemberaubenden Amplituden bergauf und bergab, durchschneidet den weiß gesprenkelten Fels von Jotunheimen, das »Reich der Riesen«, das mit 250 Gipfeln über 1900 Metern Skandinaviens größtes Gebirge ist.

In Lom dann links und über Grotli Richtung Geiranger. Unverdrossen gibt die Strecke weiter ihr Bestes. Aus Bergseen wächst steiler Fels, wie nasses Rapunzelhaar für klettermutige Trolle stürzen Wasserfälle in die Tiefe. Tollkühn zweifellos auch die Serpentinaen, die sich aus dem Gebirge hinunterschrauben an den Geirangerfjord - ein Mythos, an dem in Norwegen einfach kein Weg vorbeiführt. Wellen auch nicht. Und so liegen sie denn da wie Bötchen in einer tiefen Badewanne, schmucke Kreuzfahrtschiffe von der Astor über die Maxim Gorky bis zur Mona Lisa. Unterm Kiel 230 Meter Fjordwasser, aus den Schornsteinen dunstige Dieselschwaden. Wer von ganz weit oben zuguckt, denkt vielleicht unwillkürlich an »Smoke (Smog) on the water« - oder auch an »Schiffe versenken« (nichts gegen Kreuzfahrten).

In einem Privatquartier oberhalb von Geiranger begrüßt uns der nächste Morgen mit Den-ganzen-Tag-mit-ihrem-Bett-bleiben-wollen-Wetter. Schön wär's. Immerhin summt eine SMS herein mit der Nachricht von Technoklängen, Dorffest und Sternenzelt am Mittelmeer. Aber wer vier Wochen Sonne am Stück will, ist in Skandinavien sowieso falsch. Immerhin acht Wochen dauerte dieses Jahr die sommerliche Hitzeperiode in Norwegen, wovon wir den letzten Tag sogar noch selbst erlebt haben. Egal. Für den Verzicht auf den Trollstigeveien – die legendäre Serpentinaenstrecke nach Åndalsnes ist wegen eines Erdbebens gesperrt - entschädigt dann nach diversen Fähren und Regenbögen der Atlanterhavsveien (Atlantikstraße) an der Küste zwischen Molde und Kristiansund. Wie die Hamburger Köhlbrandbrücke spannt sich die Straße kühn über das Wasser, böte Herr Bond auf einem Bike à la ZX-10R die ideale Rampe für einen Griff zu den Wolken. Die haben ihre Inkontinenz offenbar in den Griff bekommen, gewähren nach drei Tagen mal wieder den Blick ins All.

Vidsyn (Weiter Blick) heißt das winzige Holzhäuschen, das bei Rangøya nördlich der 64 wie eine Arche Noah über der zerklüfteten Küste steht und Reisenden Schutz spendet. Gelegenheit zum Plauderstündchen mit Inge Rangøy, Vermieter der Hüttenanlage und ehemaliger Fischer, der ganz unkompliziert von einem traditionell guten Verhältnis der Norweger zu den Deutschen erzählt, das auch im Zweiten Weltkrieg kaum gelitten habe. Bei Interesse mehr dazu im Geschichtsbuch unter Quisling und Kollaborateure.

Lara Croft und Tomb Raider begegnen wir nach einem Tag des Inselhoppens und Mückenfoppens – Autan, der Rasierwasserduft des Nordens! – beim Abendspaziergang in Ålesund. Endlich mal wieder Stadt. Und was für eine. Ganz aus Stein, verziert mit Jugendstilfassaden. Dazu Kino und Hamburger. Keine hochgeklappten Bürgersteige, aber Kutter, die direkt am Trottoir parken. Für den perfekten Blick über Schären und Schiffchen der Hausberg Aksla, für die Nacht eine Jugendherberge im Zentrum, für romantische Herzen am nächsten Morgen eine weiße Feder am Cockpit der Roadster.

Wie kastrierte Kater schleichen Norwegens Autofahrer ohne Überholtrieb über die Ausfallstraßen ihrer Städte – darf man das schreiben? Genügend gute Gründe fürs gemächliche Gasgeben gibt's wieder südöstlich von Ålesund: Geiranger zum Zweiten, Dalsnibba zum Hin-

und-weg-sein. Eine mautpflichtige Schotterpiste führt durch eine karge – was sonst? - Steinwüste zu einem Aussichtsplateau, von wo das Auge nochmal – bei guter Sicht - bis zum Geirangerford spazieren kann. Oder man macht Männchen, frönt dem hiesigen Nationalsport und schichtet Steine zu Figuren auf. Die Hände dürften dabei allenfalls vor Kälte zittern, ist Alkohol bekannterweise doch in Skandinavien exorbitant teuer. Ach Schottland.

Apropos zittern: Ein ganzes Heer von Orks und Nazguls ließe sich aus den bedrohlich schwarz glänzenden Felswänden weißeln, die wir, am Metall des Boxers feilend, auf bestens arrangiertem Asphalt von Dalsnibba aus Richtung Stryn passieren. Bis das passiert, wovon man in Norwegen nicht nur träumt: Wie auf dem Silbertablett taucht ein Zeltplatz auf, direkt am Wasser, das in diesem Falle Strynsvatnet heißt. Zu allem Glück hat »Grande Camping Oppstryn« noch bis morgen (18.8.) geöffnet, und so bauen wir gleich neben der gelben Ari und roten Martha - umgedrehte Boote, die sich hervorragend als Frühstückstisch eignen - am Strand das Zelt auf.

»Oh ist das schön«, bringt Harald es wieder mal auf den Punkt. Wie ein muckeliges Großmutter-Federbett liegen weiße Wolken über dem See, der mit jedem Sonnenstrahl den Charakter, mit jedem Windhauch die Struktur des Kräuselmusters ändert. Der Dampf aus dem Kaffeebecher verflüchtigt sich in die Unendlichkeit, von Interesse für die Welt wie der umgekippte Sack Reis in China; für den, der gerade diesen Schluck Kaffee nimmt, vielleicht der Grund für genau solch eine Reise nach Norwegen.

Jackenfutter raus, Heizgriffe aus. Wir fahr'n, fahr'n, fahr'n - nicht auf der Autobahn, aber mit unserem »Kraftwerk«, 3000 U/min im 6. Gang, auf der 15 am Strynsvatnet lang. Längst hat der Mond, noch für eine Weile wie eine bleiche Zitronenscheibe am blauen Firmament hängend, den Weißstrahlwettbewerb gegen die gleißenden Schneereste auf den Bergen verloren. Und wie zur Kontrolle, als würde sie ihre eigene Schönheit nicht so recht glauben – oder sich selbstverliebt betrachten -, spiegelt sich die ganze Pracht noch mal als Ebenbild im Wasser. Wir erinnern uns: doppelt unendlich schön.

Aus heiterem Himmel (diesmal) begegnet uns zum zweiten Mal die Arion. Das Kreuzfahrtschiff, dessen Retro-Look schon in Geiranger aufgefallen war, liegt jetzt am Innvikfjord in Olden vor Anker. Während ich an Hase und Igel denke, studieren die Passagiere unter den gelben Schirmen auf dem Sonnendeck die Eiskarte. Ja, der Blick auf die Karte: Immer wieder lässt er das Wasser im Mund zusammenlaufen; und das Benzin in der Einspritzanlage. Da noch hin und dort mal gucken – das norwegische Straßennetz ist eine verdammt große Verlockung. Und auch wenn sich auf einer Tour durch das schmale, von Fjorden und Bergen geprägte Land manches zu wiederholen scheint, nie fährst du hier zweimal durch dieselbe Landschaft.

Manchmal begegnet man natürlich selbst im dünn besiedelten Norwegen auch einem Menschen. Jan Lervåg ist 64 und betreibt bei Førde einen Kiosk. Smalltalk bei Kaffee und Pommies. »The cheapest fish in Norway is salmon. But the cleanest meat you can eat is whale. And we eat it!« Wer wollte da eine Diskussion über

Walfangquoten vom Jägerzaun brechen. Und eine Angel für die Lachse haben wir auch nicht an Bord. Bleibt also nur der Ritt auf der dank Tele- und Paralever gezähmten Kuh.

Genau 100 Kilometer liegen via 13 und 55 zwischen der Tankstelle in Balestrand und der Fähre von Lavik nach Oppedal. Keine Ampel, kaum Schaltmanöver. Keine Spur von Monotonie. Mit Kurs West surfen wir am Sognefjord entlang, blinzeln begeistert ins Gegenlicht. Genau zwei Minuten zu lang. In Lavik legt die Fähre gerade ab. 28 Minuten bis zur nächsten. Zeit für ein paar Zahlen aus dem Reiseführer: 205 Kilometer lang, 1308 Meter tief und an der Mündung sieben Kilometer breit – das ist der Sognefjord, der »König der norwegischen Fjorde«. Seiner Überquerung folgt der Anflug auf Bergen, auf das wir an diesem Spätnachmittag aber verzichten – Stadt satt gibt's noch früh genug – und deshalb von der 39 auf die 569 abschwanken. Wieder was für Fans von »Herr der Ringe«. Wie die Minen von Moria muten sie an, die düsteren, höhlenartigen Tunnel, durch die uns das silber-graue Gefährt sicher Richtung Dale trägt. Und aus welchem Film auch immer stammend, rostet irgendwo neben der schmalen, von bemoosten Mauerchen nur höchst unzulänglich gegen den freien Fjordfall gesicherten Straße ein Fischkutter dem finalen Feierabend entgegen.

Als Schiff in den besten Jahren, Träume und Sehnsüchte im Akkord transportierend, zeigt sich gut 39 Stunden später – nach einer allerletzten leckeren »Italiensk Minestroneuppe med grønsaker og pasta« ([www.toro.no](http://www.toro.no)) in der Gästeküche des wie ein kleines schottisches Herrenhaus liebevoll eingerichteten Privatquartiers Storli-Gaard bei Tysse sowie einer Nacht in der Jugendherberge von Kristiansand - die Silvia Ana, die uns mit 41 »Knops« pro Stunde und mächtig schäumendem Kielwasser zurück nach Hirtshals bringt. Wo am Hafenkai einige voll bepackte Motorräder stehen, auf ihre Fähre wartend und Norwegen noch vor sich.